

## KULTURNACHRICHTEN

Bündner bespielen  
«Haus zur Glocke»

Künstler und Künstlerinnen aus Graubünden sind dieser Tage geradezu umtriebiger. Noch bis zum 23. Oktober zeigen sie ihre Kunst im thurgauischen Steckborn. Mit dabei: das Künstlerpaar Gerber/Bardill. Dieses ist morgen Dienstag zudem in Zürich zu erleben.

**STECKBORN/ZÜRICH** Die Ausstellung «Transkantonales Tauschgeschäft» leistet einen kulturellen Brückenschlag zwischen den Kantonen Thurgau und Graubünden. Sie bildet den Auftakt zur zweiten Saison des «Hauses zur Glocke» in Steckborn. Das Bündner Künstlerduo Gabriela Gerber und Lukas Bardill greift in seinen hier präsentierten Werken die Exportindustrie um die Steckborner Kachelöfen in Bündner Prachtstuben auf. Die Ofenkacheln aus Fideris und Maienfeld weisen als eine Art Frühform des Comics eine hohe Erzählfähigkeit auf. Gerber und Bardill transformieren die Keramikmalereien mit Tugenden und Lastern, Psalmen, Exotika und Jagdszenen aus dem 18. Jahrhundert in die heutige Zeit. Die Videokulptur setzt sich aus über 20 Trickfilmsequenzen zusammen und erzählt die Ofengeschichten weiter.

Als erklärter «Spaziergangswissenschaftler» hat der Bündner Christian Ratti schon manche gesellige Erkundung unternommen. Seit 2008 blickt er neugierig in Keller, Schächte und Kanäle. Er hält Ausschau nach Kröten, Fröschen und anderen Amphibien. Das von Ratti mitbegründete Büro für Wildtierarchitektur setzt sich für die Verbreitung von Ausstiegshilfen ein. Im «Haus der Glocke» bietet Ratti in allen geeigneten Winkeln für Hunderte von Fröschen einen Zufluchtsort. Ausserdem sind die vom Büro für Wildtierarchitektur entwickelten Steighilfen und Notauswege für Amphibien Teil der Steckborner Ausstellung. Am letzten Ausstellungstag, Sonntag, 23. Oktober, führt Ratti um 14 Uhr durch das «Haus zur Glocke» – sozusagen aus der Froschperspektive. Die eigentliche Finissage der Ausstellung «Transkantonales Tauschgeschäft» findet um 17 Uhr statt. Christian Ratti und Gerber/Bardill werden anwesend sein, wie es in einer Mitteilung heisst.

## Künstlertreffen in der Villa Bleuler

Bereits morgen Dienstag, 18. Oktober, sind Gabriela Gerber und Lukas Bardill in der Zürcher Villa Bleuler zu erleben. Im Rahmen der Reihe «Villa-Bleuler-Gespräche» geht das Künstlerduo gemeinsam mit Aktionskünstler Roman Signer einer ungewöhnlichen Frage nach. Nämlich, ob die Natur Humor habe. Befragt werden die drei Künstler von zwei Fachfrauen: Katharina Ammann vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft und Katrin Weilenmann vom Aargauer Kunsthaus Aarau. Die Gesprächsreihe in der Villa Bleuler wurde initiiert vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft und der Zeitschrift «Kunstmagazin». (BT)

Gespräch: Morgen Dienstag, 18. Oktober, 18 Uhr, Villa Bleuler, Zollikerstrasse 32, Zürich. Ausstellung: «Haus zur Glocke», Seestrasse 91, Steckborn. Bis 23. Oktober.



«Sprechende» Öfen: Das Künstlerduo Gerber/Bardill zeigt seine Arbeiten derzeit in Steckborn. (ZVG)

## Standing Ovations und zwei Zugaben

Dass eine Solistin zwei Zugaben spielt, dürfte in der altherwürdigen Tonhalle von Zürich die rare Ausnahme sein. Die Pianistin Aleksandra Mikulska erspielte sich die Sympathie des Publikums mit neuen interpretatorischen Ansätzen.

► CHRISTIAN ALBRECHT

A

An dieser Stelle vorauszunehmen ist die Tatsache, dass der Auftritt von Aleksandra Mikulska am Freitagabend zusammen mit der Kammerphilharmonie Graubünden für die Letztere quasi das Auswechsellinien eines Puzzesteines in der Konzertprogrammierung bedeutete. Denn Felix Mendelssohn Bartholdys Konzertouvertüre «Die schöne Melusine» erklang ebenso wie die Symphonie Nr. 4 in d-Moll op. 120 von Robert Schumann bereits im Theater Chur (im BT). Bedeutungsvoll ist die nochmalige Erwähnung an dieser Stelle insbesondere deshalb, weil sich herausstellte, welche hörbar positiven Steigerungen in Bezug auf beinahe alle relevanten Parameter einer spannenden Interpretation in der verhältnismässig kurzen Zeitspanne von bloss 15 Tagen bei diesem Klangkörper möglich sind. Da erklang das Märchen von der schönen Melusine, die ihren ritterlichen Geliebten und ihren menschlichen Körper jede Woche einmal verlassen muss, weil sie sich in eine Meerjungfrau verwandelt, einerseits als zart durchpulste Wasser- und andererseits als charakteristisch rhythmisierte Rittermusik. Und schon war sie hörender Weise präsent, die Zweiteilung der Handlung zwischen Märchen- und Menschenwelt. Und damit auch Mendelssohns unkonventionelle Handhabung der Sonatenform, die er für seinen aussermusikalischen Werkgegenstand kurzerhand anpasste und sie in eine schlüssige, zyklische Symmetrie goss. Die Kammerphilharmoniker netzwerkten in den einzelnen Stimmen in lustbetonter Manier und überzeugten damit vom Beginn des Abends an. Noch ein ganz klares Quäntchen positiver gelang diesmal auch Schumanns



Die Bündner Kammerphilharmoniker konzertieren in der Tonhalle in Zürich. (ZVG)

vierte Symphonie: Verfliegen war die ängstlich-defensive Herangehensweise, wie sie die Erstaufführung in Chur über weite Längen beherrscht hatte. Nun wurden in geradezu wundersam delikater Art und Weise Details aus der Partitur herausgemittelt, die Dramatik energisch und zupackend angegangen. So erhielten die Sätze knisternde Binnenspannungen und klare Konturen. Die Stretta im letzten Satz setzte dem ganzen musikalischen Treiben ein finales, pudertzuckrig glänzendes Häubchen auf.

## Klavier mit Orchesterbegleitung

Überzeugendes geschah darüber hinaus ebenso im Klavierkonzert Nr. 2 in f-Moll op. 21 von Frédéric Chopin. Hier allerdings aus nahe liegenden und letztendlich dem Willen des Komponisten geschuldeten Gründen nicht in Bezug auf das Orchester. Denn dessen Stellenwert hat Chopin bezeichnenderweise gleich

selbst bestimmt, indem er das Werk nicht als Konzert für Klavier und Orchester, sondern als Konzert für Klavier mit Orchesterbegleitung deklarierte und veröffentlichte. Das Lead hat die Solistin – in diesem Fall die polnische Pianistin Aleksandra Mikulska. Geradezu sympathisch ist aus dieser Sicht die Tatsache festzuhalten, dass Chefdirigent Philippe Bach überall dort, wo die Partitur es zulässt, Solo-Instrumentalisten die Möglichkeit eröffnete, sich bewusst als Partner der Solistin einzubringen. Das ergab gleichzeitig ein transparentes Kammermusik-Klangbild: Hier triumphierte nicht die strahlende Solistin über ein mehr oder weniger in blassem Licht gehaltenes Begleitensemble, sondern man spielte im Wortsinn miteinander – und das agogisch stets sehr geschmeidig und natürlich atmend. Dieser Interpretationsansatz negiert im Grunde genommen die Ansicht, Chopins Musik sei mono-

disch und daher auf eine (Sing-)Stimme orientiert. Er bringt vielmehr zum Ausdruck, dass die polyphonen Seiten der Komposition zwar versteckt, aber durchaus vorhanden sind. Das wiederum ist sowohl «intern» im Solopart des Klaviers als auch zwischen diesem und dem Orchester wenn nicht plakativ, so doch latent vorhanden. Mikulska und Bach haben dies in einer niemals überzeichnenden Art und Weise zum Prinzip ihrer Herangehensweise an Chopins Werk erklärt. Das Resultat vermag sehr zu überzeugen. Das scheinbar vertraute Opus beleuchteten sie damit aus einem neuen, sehr aufschlussreichen und interessanter Weise geradezu nahe liegenden Blickwinkel. Möglicherweise ist darin der Grund zu sehen, weshalb das Publikum gleich nach jedem Satz applaudierte. Um schliesslich noch zwei Zugaben mittels Standing Ovations zu erklatschen.

## Donaueschingen bleibt Versuchslabor für Musik

Die Donaueschinger Musiktage experimentieren mit Tönen und Effekten. Das Festival im Schwarzwald liess in diesem Jahr auch Techno, Pop und Schlager mitspielen. Gestern ist es zu Ende gegangen.

Ungewohnte Klangmischungen und gewagte Musikversuche, Klanginstallationen mit Licht- und anderen Effekten oder ein Laptop-Konzert in der Tanzschule: Die Donaueschinger Musiktage haben sich 95 Jahre nach der Gründung ihre Lust am Experiment bewahrt.

Die diesjährige Ausgabe des renommierten und traditionsreichen Musikfestivals, das am Sonntag zu Ende ging, präsentierte sich klangintensiv und versuchsfreudig.

Die Musiktage machten Donaueschingen im Schwarzwald, wie jedes Jahr im Oktober, drei Tage lang zum Zentrum Zeitgenössischer Musik. 1921 gegründet, gelten sie als das weltweit älteste und bedeutendste Festival für Neue Musik. Sie sind ein öffentlich zugängliches und gut hörbares Versuchslabor der Musik, ein Ort neuer Ideen. Diesem Anspruch wurden sie auch dieses Jahr gerecht.

Veranstaltet werden die Musiktage jährlich vom Südwestrundfunk (SWR). Auch in diesem Jahr kamen wie jedes Jahr etwa 10 000 Konzertbesucher. Mehr als 300 Künstler beteiligten sich an dem Programm, zu dem 17 Uraufführun-

gen und vier erstmals gezeigte Klanginstallationen gehörten.

## Vielseitige Öffnungen

«Donaueschingen ist das Festival der Möglichkeiten», sagte Björn Gottstein. Er hatte vor einem Jahr die Leitung des Festivals als Nachfolger des 2014 gestorbenen Armin Köhler übernommen. Mit dem diesjährigen Programm setzte Gottstein erste eigene Akzente und eine Modernisierung in Gang. Er öffnete die Musiktage neuen musikalischen

Genres, Themen, Komponisten und Künstlern. Vor einem Jahr, wie oft auch in Vorjahren, stand das Experimentieren von Musik und Technik im Vordergrund. Diesmal konzentrierte sich das Festival verstärkt auf die Musik selbst, auf den Kern des Klangs. Und wagte unter anderem künstlerische Versuche mit moderner Unterhaltungsmusik.

Ein Beispiel lieferte der österreichische Komponist Peter Ablinger. Er ging dem Phänomen des deutschen Schlagers der 60er und 70er-

Jahre nach. «Das Stück ist den Gedächtnissen einer ganzen Generation gewidmet» sagte der 57-Jährige. Schlagermusik, «das verführerische Konzept der musikalischen Sorglosigkeit», habe sie geprägt.

## Popmusik und Techno

Komponist Franck Bedrossian widmete sich in seinem Orchesterwerk «Twist» mit E-Gitarre und E-Piano der modernen Popmusik. Der experimentelle Techno-Künstler Curd Duca wagte ein Laptop-Konzert und, wie in Donaueschingen üblich, moderne Präsentationsformen. Zu diesen griff auch Klaus Schedl, der in seinem Werk «Blutrausch» ein klassisches Orchester mit Elektronik mischte. Der ungarische Komponist Peter Eötvös untersuchte die Wirkung des mythischen Sirenen-sings. Und Georg Friedrich Haas schuf ein Konzert für Posaune und Orchester. Sichtbar wurden in Donaueschingen die Klanginstallationen. Johannes S. Siermanns zum Beispiel machte das örtliche Fussballstadion zur Arena seiner Kunst. Er schuf mit Technik und Effekten eine raumübergreifende Licht- und Klangwelt. JÜRGEN RUF



Mit einem neuen Posaunenkonzert von Georg Friedrich Haas sowie Werken von Elliott Carter und Franck Bedrossian enden die Musiktage 2016. (ZVG)